

Verwirrungen (Stand 11.03.00)

Boron 29 Hal

Fast ein Götterlauf war nun vergangen, seit er Ludegers List erlegen war und seinem Plan zugestimmt hatte, Swantje in die Obhut seiner Schwester zu geben. Bald stand ihr und Amreis 7. Tsatag bevor und traurig mußte er sich eingestehen, daß der Plan damals zwar funktioniert hatte, es aber die falsche Entscheidung gewesen war, insbesondere weil die Abmachung, daß sie Swantje so oft besuchen könnten wie sie wollten, von Seiten Irmegundes nicht eingehalten worden war.

Wie schlau war er sich vorgekommen, als nach der offiziellen Verkündung der Fürstin, am 6. Tsatag Swantjes, daß ihre Nichte die darpatische Thronfolgerin sei und bevor Duri eingreifen konnte, Swantje von Dienern in die Tiefen des Palastes nachgerade entführt worden war, damit sie künftig die richtige Erziehung genieße und auf ihre Aufgaben als Thronfolgerin angemessen vorbereitet werden könne. Ludeger hatte ihm klargemacht, so glaubte er damals jedenfalls, daß in diesen unruhigen Zeiten Swantje, nach der Einsetzung als Thronfolgerin, nirgends besser aufgehoben sei als im fürstlichen Palast. Es war eine harte Zeit gewesen. Viel Leid war geschehen und letztlich war er ja auch immer der Meinung gewesen, daß Swantje sehr früh auf ihre spätere Rolle hin erzogen werden mußte.

Seine ersten Zweifel hatte er fort gewischt mit der Ausrede, daß das elterliche Interesse an dem Kind zurückzustehen habe hinter den Anforderungen des Landes, doch inzwischen wußte er, daß dies keine Ausrede war, sondern schlicht falsch und letztlich einen unverzeihlichen Verrat an seiner Tochter und an Duri darstellte. Hatte er denn vergessen wie sehr er Irmegunde immer bedauert hatte, daß sie nie hatte Kind sein dürfen, sondern von ihrem 5. Lebensjahr an nur auf das eine Ziel hin vorbereitet wurde: Fürstin zu werden? Wie oft hatte er in den letzten Jahren gedacht, daß Irmegunde zu hartherzig sei und sie gleich wieder wegen ihrer Erziehung entschuldigt. Sollte es seiner Tochter einmal ähnlich ergehen?

Wie verlassen mußte sie sich vorkommen. Sie mußte doch glauben, daß ihre Eltern sie nicht liebten. Duri hatte ihn zu recht herzlos geziehen.

Er konnte aber auch nicht so ohne weiteres in den Palast gehen und Swantje herausholen. Von Godefried wußte er, daß die Golden Raben den ausdrücklichen Befehl seiner Schwester hatten, Swantje nicht ohne ihre Erlaubnis aus dem Palast heraus zu lassen.

Godefried war bei Irmegunde auch nicht wohlgefallen. Nachdem sie ihn 23 Hal direkt nach dem Tod ihres Vaters wieder als Kanzler entlassen hatte, war ihr Verhältnis deutlich abgekühlt. Als Stadtvogt hatte sie ihn wohl allein deshalb nicht abgesetzt, weil sich niemand wie er in den komplizierten Verhältnissen der Stadt zurecht fand und dabei von den Bürgern der Stadt akzeptiert wurde. Doch Godefried war in die Jahre gekommen, 64 Götterläufe zählte er bereits und sein verwegener Bart war inzwischen vollkommen ergraut. Bis er vor einigen Monden hatte er auch immer öfter über das eine oder andere Zipperlein geklagt. Das hatte allerdings aufgehört, seit er die bornländische Edle Svetlana von Greifenklau kennengelernt hatte. Seit einigen Wochen war er mit der, just zur Edlen von Reichsforst erhobenen, Edlen sogar verheiratet. 30 Götterläufe war sie jünger als er, das hatte zu einigen hämischen Kommentaren geführt, doch Ucurian kannte Svetlana noch von einem gemeinsamen Abenteuer, das ihm seinerzeit den Ritterschlag durch den Grafen von Baburin eingebracht hatte. Obschon er nicht glaubte, daß sie durch die große Liebe beflügelt war, schien nicht nur Godefried, sondern auch die bornische Kriegerin bei der Trauung sehr glücklich gewesen zu sein.

Nein, auf ihn konnte er in diesem Fall nicht zählen.

Die Frage war, ob er nicht offen zu seiner Schwester gehen und versuchen sollte, auf ihre Einsicht zu bauen. Doch auch diese Idee verwarf er sogleich. Denn Irmegundes Überzeugung stand fest und jede Initiative seinerseits konnte sie nur alarmieren.

So überlegte er noch eine ganze Zeit hin und her, ohne letztlich den rettenden Einfall zu haben. Deshalb war er ganz froh, als er von Davide aus seinem Gedankenchaos befreit wurde. "Tut mir leid, dich stören zu müssen", aber es sind neue Bewerber für die Truppe eingetroffen." – "Ist schon gut, ist denn diesmal einigermaßen brauchbares Material dabei?" – "Na ja, drei habe ich direkt wieder fortgeschickt, aber den Rest solltest du dir mal anschauen."

Also zog Mukus seinen Rock straff, setzte sich sein Barett auf und folgte Davide auf den Hof. Bei den letzten Kämpfen und zuletzt bei der unsäglichen Schlacht an der Trollpfote hatte er nahezu seine komplette Schwadron leichter Kavallerie verloren. Zum Glück hatte er eines der lukrativsten Stückchen Land von ganz Darpatien als Lehen. Selbst nach Abzug der Abgaben an die Fürstin, die er als Vogt zu leisten hatte und trotz der Instandhaltungskosten für die Feenburg und die Feste Hohenstein, blieb ihm am Jahresende noch ein hübscher Überschuß. In seiner Mark wohnten weitaus mehr Menschen als in der Hauptstadt. Die bäuerlichen Abgaben flossen reichlich und in weitaus höherem Maße als anderswo sogar in blanker Münze, da die Bauern ihre Produkte nicht nur auf dem Hohensteiner, sondern vor allem auf dem Rommilyser Markt verkaufen konnten. Zusätzlich hatten seit 3 Götterläufen auch noch fürstliche und kaiserliche Einkäufer die Preise in die Höhe getrieben. Dies hatte eine Zeitlang dazu geführt, daß er seine Bauern im Umfeld der Stadt mit deutlichen Ermahnungen an ihre Pflicht erinnern mußte, einmal die Woche nach Rommily auf den Markt zu gehen. Für viele war dies inzwischen ein schlechtes Geschäft, galten dort doch vom Rat festgesetzte Preise. Zu erheblichem Reichtum waren die Tuchmacher von Darpaddingen und Niedernberg gekommen, die guten Leinen und Bauschstoff an die Armee verkauften und auch davon bekam er sein Scherflein. Jedenfalls blieb soviel Geld übrig, daß er als generöser Spender gegenüber der leeren fürstlichen Schatzkammer und gegenüber der Traviakirche auftreten konnte. Zumindest im letzteren Fall geschah dies auch aus herzlicher Anteilnahme, da ihn das schlimme Los der Flüchtlinge aus Ostarpatrien und Tobrien dauerte.

Auch blieb ihm mit seinen Rücklagen genug Geld, nicht nur die Lebensmittelreserven wieder aufzufüllen, sondern sich wieder eigene Soldaten zuzulegen, mit denen er die nahezu verwaiste Feenburg und den Hohenstein wieder besetzen wollte. Die fürstlichen Langschwerter, die vor dem Angriff der schwarzen Horden auf Darpatien hier in der Festung ihre Heimat hatten, waren ebenso aufgerieben worden wie viele andere Einheiten. Sein Plan war nun, durch das Aufstellen eigener Truppen Fakten zu schaffen und die Feste nur noch mit eigenen Soldaten zu bemannen. Zu diesem Behufe hatte er seiner Schwester und seinem Vetter dem Cronfeldherrn vor kurzem den Vorschlag unterbreitet, auf eigene Rechnung jeweils ein Halbbanner Schwertkämpfer und Bogenschützen, sowie eine Halbschwadron Kavallerie auszuheben.

Tief saß der Ärger in ihm, über die Ereignisse auf Burg Mersingen nach der großen Schlacht. In Brins Testament war viel die Rede gewesen von Versöhnung und der Reichsbehüter hatte eine ganze Reihe von ehemals in Ungnade gefallenem Adeligen wieder in die Gunst des Kaiserhauses gesetzt. Doch von der Familie Rabenmund war keine Rede gewesen. Seine Schwester hatte sich sogar – in seinen Augen – erniedrigt und Emer zum wiederholten Male die Freundschaft angeboten. Dieser war gar nichts anderes übrig geblieben, als die ausgestreckte Hand zu ergreifen, doch das Zögern war jedem Anwesenden aufgefallen. Und nicht genug damit, ohne die Fürstin auch nur der Form halber einzubeziehen, riefen die Herzöge, der Truchseß und dieser Widerling von Reichskanzler Emer zur neuen Regentin aus. Das war nicht nach Praios' Gesetzen getan. Und als er und andere Familienmitglieder sich darüber beschwerten, konnte man tuscheln hören, daß die Rabenmunds sich nicht so aufspielen sollten, sonst sei es ganz schnell passiert, daß Garethische oder Nordmärker Truppen vor Rommily stünden.

Diesem Getuschel wollte er eine bemannte Feste Hohenstein entgegensetzen. Denn Hohenstein war die Wehr Rommilys'. Und wenn dafür der Titel eines Burggrafen herausspränge, der, nach dem Ende seines Vorgängers in den Wirren der Answinzeit, nicht wieder vergeben worden war, um so besser.

Doch bislang hatte er auf seine Eingabe weder vom Cronfeldherrn, noch von seiner Schwester eine Reaktion gehört. Ausgerechnet Ludeger hatte ihm inzwischen bei seinem letzten Besuch in Rommilys zu verstehen gegeben, daß er Sympathien für den Plan hege und sich bei der Fürstin dafür verwenden wolle. Dies hatte Mukus erst stutzig gemacht, doch Ludeger hatte noch keine Gegenrechnung aufgemacht (die kam aber sicher noch, dafür kannte er seinen Vetter gut genug). Doch auch der Plan, neue Truppen aufzustellen, war leichter gefaßt worden als in die Tat umgesetzt. Sein Edler Davide zu Hohenstein hatte zwar Werber ausgeschickt, aber das Land war ausgeblutet. Gute Soldaten waren unter den Einheimischen kaum noch zu rekrutieren. Die meisten Bewerber aus der Mark, aus Zwerch oder Hartsteen mußten sie zurückweisen, denn sie waren entweder völlig unerfahren im Umgang mit Pferden oder völlig untalentierte was den Umgang mit Schwertern und Bögen anging. Das würde ein hartes Stück Arbeit mit sich bringen und da er die Ausbildung auf Dauer nicht selbst leiten konnte und wollte brauchte er obendrein auch noch fähige Nachfolger für seinen gefallenen Hauptmann und seinen gefallenen Burgvogten von Feeingen.

Immerhin stellte der Nachschub an Pferden kein großes Problem dar. 20 gute junge Pferde hatte er bereits letzte Woche vom fürstlichen Gestüt zu Wolfseck abgezogen und da er selbst der Aufseher und nominell der Verwalter war, hatte er sich einen guten Preis berechnet.

Als er nun auf der Vorburg die traurigen Gestalten sah, schüttelte es ihn innerlich. Zwei waren offensichtlich Flüchtlinge, so zerlumpt und abgemagert wie sie aussahen. Ein weiterer war wohl ein kräftiger Bauernsohn, allerdings kaum älter als 16 Jahre alt. Am interessantesten waren da noch zwei junge Frauen, von vielleicht Anfang 20. Sie waren einigermaßen kräftig gebaut und machten einen sympathischen, aufgeschlossenen Eindruck.

Davide gab dem Corporal ein Zeichen und dieser ermahnte das Häuflein, sich ehrerbietig zu zeigen. So beugten denn alle ihr Haupt, die drei Männer etwas ehrerbietiger als die beiden Frauen, wollte Mukus scheinen.

Die beiden Flüchtlinge waren Brüder (18 und 21 Götterläufe alt) und kamen aus Rechthag. Sie waren die Söhne des baronlichen Jagdmeisters und hatten sich als Pfadfinder dem fürstlichen Heer angedient. Nach der Schlacht hatten sie sich auf eigene Faust nach Rommilys durchgeschlagen und dort die Nachricht erhalten, daß ihre Familie zusammen mit dem Baron in die Hände der schwarzen Horden geraten war und als tot gelten mußte. Als sie hörten, daß auf Hohenstein geworben wurde, hatten sie sich auf den Weg gemacht. Mukus stellte sie ein, da sie sich sowohl auf den Wurfspieß, als auch auf das Bogenschießen verstanden. Der Bauernsohn aus Ertelhain bekam ebenfalls sein Handgeld, er würde zunächst als Bursche tätig sein können.

Die zwei jungen Frauen schließlich waren die jüngsten Töchter der Junkerin Firuna zu Moorhag aus der Baronie Bergthann. Sie waren im Besitz eines Empfehlungsschreibens der Baronin Efferdane von Eberstamm-Ehrenstein, die als eine treue Freundin der Familie Rabenmund galt. Darina und Nudrie waren ihre Namen, sie waren noch recht junge Kriegerinnen, die frisch von der Rommilyser Kriegerschule kamen. Die Baronin bat in ihrem Empfehlungsschreiben um eine Verwendung nicht direkt in Frontnähe, bis die zwei etwas mehr Erfahrung gesammelt hätten. 18 und 19 Jahre waren sie alt und schon recht geübt im Umgang mit dem Schwert. Sie wußten nichts von dem Wunsch der Baronin und drängten darauf, es den schwarzen Truppen zu zeigen, wie Darpatierinnen zu kämpfen verstanden.

So ging es die nächsten Tage in einem fort. Es meldeten sich vor allem Kinder ostdarpatischer Adelsfamilien, die meist in Rommilys bei Verwandten oder Freunden untergekommen waren.

Einige diese Adligen wurden in den Hofdienst der Fürstin oder des Grafen aufgenommen, andere fristeten ein eher hoffnungsloses Dasein. Natürlich ging es ihnen immer noch besser als anderen Flüchtlingen aus Tobrien und Ostdarpatien. Auch solche meldeten sich immer wieder auf dem Hohenstein. Einige wollten schlicht ein scheinbar sicheres Auskommen weit ab von der Front, andere wollten sich voller Eifer an der Befreiung der besetzten Gebiete beteiligen.

Es war meist eine schwere Entscheidung, die hoffnungslosen Fälle abzuweisen, aber dies war nicht zu ändern, er war nun einmal auf der Suche nach Reitern, Bogenschützen und Schwertkämpfern. Die Bedienungsmannschaften für die geplanten Geschütze der Feste würde er ohnehin hier nicht bekommen, da mußte er schon in Perricum oder in Albernia werben.

Ende Travia hatte er dann immerhin schon 9 Krieger und Kriegerinnen für seine Halbschwadron (allesamt aus adeligen Häusern Ostdarpatiens) und 10 Schwertkämpfer für das Halbbanner (meist auch aus adeligem Hause) zusammen, außerdem 12 Landsknechte für die Stammbesatzung der Feste, eine Waffenschmiedin und einen Zimmermann. Das Halbbanner Bogenschützen bestand allerdings erst aus 4 Mann. Ihm fehlte aber noch immer ein Hauptmann und ein Burgvogt für die Feenburg und er hatte immer noch keine Nachricht aus Rommilys, ob seine Schwester auf seine Forderungen einging.

Er hatte auch den seit drei Wochen auf Hohenstein weilenden Edlen von Agum, genannt Sharon, angeboten Edler zu Feeingen zu werden und das Amt des dortigen Burgvogten zu übernehmen. Er hatte allerdings abgelehnt und statt dessen angeboten, für einige Zeit auf dem Hohenstein zu bleiben und bei der Aufstellung der neuen Truppen zu helfen. Eine wertvolle Hilfe, verfügte Sharon doch über ausgezeichnete kriegerische Fähigkeiten, die er in ein paar früheren gemeinsamen Abenteuern schon unter Beweis gestellt hatte. Zuletzt hatte er mit Svetlana und Lefkes Freundin Nadeshda irgendeine wichtige Mission in Aranien erfolgreich ausgeführt. Einzelheiten über den Auftrag durfte er nicht preisgeben, aber die Geschichten die er aus Schwarz-Aranien zu erzählen wußte, ließen Mukus schaudern.

Er und Davide hatten viel zu tun; es blieb wenig Zeit, privaten Gedanken nachzuhängen. Duri fehlte ihm sehr. Schon seit Ende Praios war sie mit den Kindern in Greifenberg. Kurz nach der Schlacht an der Trollpforte hatte sie ihm eröffnet, daß Tsa sie wieder gesegnet hatte. Das war für ihn überraschend gewesen, hatte sie in den Götterläufen davor doch meist darauf geachtet, daß es zu keiner erneuten Schwangerschaft käme. Kurzzeitig hatte er gehofft, daß sie sich darüber wieder so nahe wie früher kommen würden, doch war ihnen dazu kaum Zeit geblieben. Die wenigen Wochen zwischen ihrer Rückkehr nach Rommilys und dem Aufbruch nach Greifenberg waren angefüllt gewesen mit vielerlei Verpflichtungen und dann waren da auch noch die Sorgen gewesen, wie Irmegunde mit der unerwarteten Rückkehr Lefkes umging. Die Strafe, ein Jahr im Traviakloster in Ludegers Baronie Dergelsmund war Lefke zwar als hart erschienen, doch in Wirklichkeit war dies die mildeste Strafe gewesen die die Schwester verhängen konnte. Er und Duri hatten viel Zeit mit Lefke verbracht, ihr Mut zugesprochen. Mukus war nicht wenig erstaunt gewesen, als Lefke beim Rahjafest im Tempel zu Rommilys intim mit dieser dubiosen Magierin Nadeshda gewesen war. Er hatte seinen Augen nicht getraut. Die merkwürdige Person die kein Magiersiegel vorzuweisen hat, war offensichtlich die Lebensgefährtin seiner Schwester. Eigentlich müßte er als Vorsitzender der Kommission wider die Umtriebe reichsfremder Magier von Amts wegen gegen die Magierin ermitteln.

Nur zwei Briefe hatte Duri seither geschrieben, doch viel fleißiger war er selbst auch nicht gewesen. Es lag seit einiger Zeit ein Schatten über ihrer Liebe. Er war sich dessen erst in den letzten Monden bewußt geworden. Die letzten zwei Jahre waren so ereignisreich gewesen, daß sie für sich und ihre Liebe nur wenig Zeit gefunden hatten. Obschon sie auch früher viel unterwegs gewesen waren, sie waren es gemeinsam, nicht getrennt, wie so häufig in der letzten Zeit. Neben den vielfältigen Pflichten, die ihrer harften war da auch all' das Leid, das

sie seit vielen Monden mit ansehen mußten. Wie sehr hatten sie immer wieder versucht, ihr Gottvertrauen, ihre Erfahrung in die Waagschale des Schicksals zu werfen, doch scheinbar ohne großen Erfolg. Sie waren sich dabei fremd geworden: Er hatte sich immer mehr dem Weg des Götterfürsten verpflichtet gefühlt und sie der Leuin. Er hatte ihr im vergangenen Jahr sogar eine Tochter geraubt. Duri hatte damals nur einmal in wütender Verzweiflung auf ihn eingeschlagen und danach nie wieder dieses Thema angesprochen. Doch er wußte wie sehr sie seine Tat verletzt hatte. Auch daß er ihr bei der Erziehung Amreis freie Hand gelassen und nicht auf eine Ausbildung in einer Akademie beharrt hatte, änderte nichts an der Tatsache, daß sie sich von ihm verraten fühlte. Erst kurz vor der Schlacht an der Trollpforte hatte sie sich ihm wieder hingegeben. (Und just da hatte Tsa sie erneut gesegnet – eigentlich ein gutes Omen, das zeigte, daß noch nichts verloren war). Immer wieder hing er diesen Gedanken nach.

Dazu gesellten sich tiefer gehende Zweifel, ob er denn Recht getan hatte, sich der Praioskirche immer mehr anzudienen. Sicher die Kommission wider die Umtriebe reichsfremder Magier, dessen Anführer er seit zwei Götterläufen war, hatte anfangs tatsächlich einige Pogrome gegen Magier und solche, die dafür gehalten wurden, verhindern können, man hatte sogar drei Borbaradianer enttarnt und ihrer gerechten Strafe zuführen können, aber es waren auch Leute hingerichtet worden, deren Schuld seiner Meinung nach nicht einwandfrei bewiesen worden war. Ihm fehlte der erleuchtete Rat seines ehemaligen Beichtvaters Anselm Horningers. Doch dieser war als treuer Jariel-Anhänger noch im Praios diesen Jahres nach Beilunk versetzt worden. Jetzt sollte ausgerechnet derjenige die höchste Instanz des Götterfürsten auf Derre sein, der die Kirche in ein Schisma geführt und der gefordert hatte, das weltliche und göttliche Zepter wieder in eine Hand zu legen. Nein dies konnte und wollte er nicht akzeptieren. Er würde nicht länger für die Inquisition arbeiten. Er würde mit seiner hoffentlich baldigen Ernennung zum Burggrafen einen Grund vorweisen können, die Arbeit für die Kommission einzustellen. Dies war nicht länger seine Kirche. Er traute sich nicht mit irgend jemanden über sein Dilemma zu reden, wem hätte er trauen sollen. Die Hochgeweihte von Rommilys hatte schon vor Irmegundes Entscheidung zugunsten von Jariel Werbung für Hilberian gemacht. Sie hatte ihn bei seinem letzten Besuch im Praiostempel nur zu deutlich spüren lassen, daß sein Mentor Horninger nicht länger die schützende Hand über ihn halten könne. Sie hatte sich sogar erdreistet, ihn öffentlich zu kritisieren wegen seiner Verbindung zu einer bekannten Schwarzmagierin aus Fasar. Khurrem hatte sich lange nicht mehr sehen lassen, sie hatte kein Verständnis für seine Tätigkeit für die Inquisition. Duri natürlich auch nicht. Anfangs hatte sie ihm auch böse Vorhaltungen gemacht, ob er vielleicht auch Khurrem verhaften würde, wenn sie wieder nach Rommilys käme. Anstatt ihre Sorge, ob seines Übereifers ernst zu nehmen, war er damals ärgerlich geworden und es hatte eine unschöne Szenen gegeben. Seit damals hatte sie ihn nie mehr wegen irgend etwas kritisiert, und er war so hochmütig gewesen, zu glauben, daß sie die Richtigkeit seines Handelns eingesehen hätte. Wie blind war er gewesen, wie hochmütig und blind. Es hätte nicht viel gefehlt und er wäre den Geißlern beigetreten. Wenn da nicht sein letztes Abenteuer mit Gobert von der Tommel gewesen wäre. Der beilunker Magus und er hatten Mitte letzten Jahres einen gemeinsamen Einsatz der Kommission in den Trollzacken. Er wurde dort Zeuge wohin blinder Fanatismus führen konnte. Gobert beschuldigte nicht nur einen altehrwürdigen Junker, gemeinsame Sache mit den Feinden zu machen, nein, er nahm auch keinerlei Rücksicht auf die unschuldige Dorfbevölkerung. Er selbst hatte vor Ort das Schlimmste verhütet und auch verhindert, daß der Magus den alten Junker weiter drangsalierte, aber drei Menschen waren durch Goberts blindwütigen Haß beinahe gestorben und er zeigte keinerlei Einsicht, ob der Blindwütigkeit seines Vorgehens. Im Gegenteil, nach dem Einsatz hatte der Reichshauptmann ihn auch noch bei der Agentur Nemrods und bei der Rommilyser Hochgeweihten angeschwärzt: Er, Ucurian, würde sich nicht konsequent für das Reich und die gerechte Sache einsetzen, er würde insgeheim vielleicht sogar mit den finsternen

Mächten sympathisieren. Damals hatte Anselm Horninger die Anwürfe noch abwehren können. Jetzt wurde Mukus klar, daß er zu vertrauensselig war. Keine Institution, sei es eine Kirche oder sei es ein Reichsamt war frei von menschlichen Schwächen. Doch wenn die Götter nicht einmal in ihren Kirchen für Ordnung sorgen konnten, wie sollte man da noch Vertrauen in ihre Institutionen aufbringen?

Mukus peinigten diese und andere Zweifel und er fühlte sich einsam wie selten zuvor. Mit Davide konnte er über diese Dinge nicht sprechen, er war schon immer ein Skeptiker und Zweifler gewesen. Er grübelte nicht über solche Dinge. Davide kannte nur konkrete Aufgaben, die es lösen galt und darin steckte er seine ganze Kraft. Davide war auch nie Zeuge solch göttlichen Wirkens geworden wie Mukus, so daß er immer offener an den Göttern zweifelte. Nicht wie ein Ketzer, eher wie jemand der flehentlich um einen Beweis ihrer Existenz und ihres guten Wirkens bat. Würde Mukus ihn mit seinen eigenen Zweifeln konfrontiert haben, würde sein Göttervertrauen nur noch weiter erschüttert werden, das durfte er ihm nicht antun.

Er beneidete Davide in diesen Tagen sehr. Er wuchs an der Aufgabe die neuen Truppen aufzustellen und sie auszubilden und wurde dabei von seiner Frau Ayshabith und seiner kleinen Tochter treu umsorgt. Aysha kümmerte sich nicht nur um das Edlengut, sondern auch um den vögtlichen Haushalt auf der Feste und ab und zu strahlte etwas ihrer Fröhlichkeit auch auf ihn ab, so daß er sich nicht völlig seiner selbstzweiflerischen Gram hingab.

Am Morgen des 2. Boron warteten zwei Boten auf ihn. Der erste Bote kam aus Weiden und war spät in der Nacht angekommen, der zweite Bote kam aus Rommilys vom Stab des Cronfeldherrn. Dankend nahm Mukus die zwei Depeschen entgegen. Wolfrat teilte ihm mit, daß er seine Pläne bezüglich der Ernennung zum Burggrafen unterstütze und sich entsprechend bei der Fürstin verwenden wollte. Der zweite Bote brachte traurige Kunde über seinen zweiten Jugendfreund Curian. Dessen Bruder ließ Mukus mitteilen, daß Curian beim wahnwitzigen Angriff auf Ysilia, der als Entlastungsangriff für die Hauptfront bei der Trollpforte gedacht gewesen war, für Reich und Herzogin gefallen sei. Curian tot! Er mochte es gar nicht glauben. Damals im Jungbanner zu Greifenberg hatte Curian immer wie ein Fels in der Brandung gestanden, wenn es gegen die Schwarzpelze gegangen war. Curians Bruder schilderte in einem so erbitterten Tonfall das Ende des Bruders, daß Mukus' Verzweiflung über die Nachricht nur um so größer wurde. Er sah das gutmütige Lachen des Freundes vor sich, als sie ihn freundschaftlich neckten.

Davide war von der Nachricht ebenso bestürzt. "Der Tonfall verheißt nichts Gutes, der Bote kam aus Trallop vom neuen Herzog. Dort steht es augenscheinlich nicht zum Besten." – "Ich habe bei meinem letzten Besuch zu Rommilys erfahren, daß ein Bekannter von mir, der Baron zu Nordhag, einer der ersten Barone gewesen war, der sich Baeromar angeschlossen hatte. Dieser hat ihn dafür zum Grafen der Heldentrutz ernannt. Doch wie ich die Weidener kenne, werden sie in unverbrüchlicher Treue mehrheitlich auf Seiten von Walpurga stehen." – "Eigentlich schade", flüsterte Davide, "Baeromar scheint mir der weitaus weisere Herzog zu sein, nach allem was du mir vom Hoftag zu Weidleth erzählt hast." – "Aber seit wann wird denn Weisheit großgeschrieben? Duckmäuser und Jasager sind derzeit groß in Mode", raunte Mukus zurück, dann schaute er sich in dem ansonsten leeren Arbeitszimmer um: "Wie weit ist es gekommen, daß ich in meinem eigenen Arbeitszimmer flüstere! Komm Davide, laß uns heute nach Rommilys reiten, wir wollen uns vergnügen, Curian zu ehren. Er würde nicht wollen, daß wir Trübsal blasen!"

Die zwei Tage in Rommilys waren ereignisreich gewesen. Malzan hatte ihm eröffnet, daß Irmegunde und der Cronfeldherr seiner Eingabe gefolgt seien und ihn an der Fürstin Tsatag,

am 29. Hesinde, zum Burggrafen ernennen würden. Einen Tag später sollte nun endgültig die geplante Hochzeit seiner Cousine Beergard mit dem Bregelsaum stattfinden. Mukus begrüßte zwar die Bemühungen Irmegundes, mit den Bregelsaums Frieden zu schaffen, doch glaubte er nicht an einen solchen Frieden. Wie zu vernehmen gewesen war, hatte Irmegunde die Cousine nur mittels ihrer gesamten Autorität zu einer Zustimmung bewegen können. Er selbst sollte bereits in zwei Wochen nach Rommilys kommen und bei den Vorbereitungen helfen. Nach seiner Rückkehr auf den Hohenstein, setzte er sofort einen Brief an Duri auf:

Mein teure und inniglich geliebte Rahjablume (so hatte er sie schon lange nicht mehr genannt),

tief stehe ich in Deiner Schuld. Allzu verschlossen war ich die vergangenen Monde gewesen und statt vieler Entschuldigungen und Rechtfertigungen kann ich nur zu meinen Gunsten anführen, daß ich mit mir selbst nicht im Reinen war und bin. Ich bitte Dich inständig darum, mir zu verzeihen und zurück nach Rommilys zu kommen. Wie Du vielleicht schon vernommen hast, soll es eine große Hochzeit zwischen meiner Cousine Beergard und einem Bregelsaum geben, mit dem Ziele, den Streit der beiden Familien beizulegen. Du bist natürlich auch geladen und ich hoffe sehr, daß Du umgehend aufbrechen kannst, mir bei den Vorbereitungen in Rommilys zu helfen. Sei versichert, daß ich alles in meiner Macht stehende unternehmen werde, Swantje wieder aus dem Fürstenpalast heraus zu bekommen. Wir werden uns mit Irmegunde auf eine andere Form der Ausbildung einigen. Ich bin zuversichtlich, daß uns das bald gelingen wird.

Ich werde am 29. Hesinde den Vorsitz der Kommission niederlegen, wegen eines anderen Amtes, welches mir an diesem Tage verliehen wird (eines, welches Dich sicher weit weniger grämen wird).

Meine Liebste, ich hoffe es geht Dir und den Kleinen gut und insbesondere auch unserem noch ungeborenem Kinde. Ich denke viel an Euch. Sehnsüchtig wünschte ich mir, daß Du schon jetzt bei mir wärst. Säume nicht länger, noch läßt die Witterung eine einigermaßen bequeme Reise zu. Schone Dich, aber komme schnell.

Sehnsuchtsvoll

Dein

Prinz

P.S.

Curian ist beim Angriff auf Ysilia gefallen; vor 4 Praiosläufen erreichte mich eine Nachricht seines Bruders.